



## Liebe Leserin, lieber Leser,

die Andachten zu den Monatssprüchen von Mai und Juni machen Mut: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.“, schreibt Paulus da an die Philipper. Und zwar nicht aus einer Glückssträhne, sondern aus dem Gefängnis heraus. Ähnlich hoffnungsvoll ist Pfarrer Gerhard Richter in der Andacht für Juni, wenn er meint: „Wir müssen uns nicht verbittern lassen, weil wir vom Schicksal geschlagen sind. Dem werden wir nicht entgehen. Aber gerade deshalb sollten wir an Gott festhalten und geradezu suchen, wo er uns an anderer Stelle segnet.“

Was Sie sonst noch in dieser Ausgabe erwartet? Zum einen ein Interview mit Andreas Dohrn, dem Pfarrer der Leipziger Kirchgemeinde St. Petri, die zusammen mit ihrer Schwesterkirchgemeinde Bethlehem das Projekt „Zukunft einkaufen“ in die Tat umsetzt. Sie wollen von nun an jede einzelne Beschaffung daraufhin überprüfen, wie sie ökofair beschafft werden kann, und dies dann auch tun. Zum anderen lesen Sie Auszüge aus den Erfahrungsberichten der beiden indischen Süd-Nord-Freiwilligen Esther und Praisyy und eine kleine Vorstellung der zwei neuen Freiwilligen aus Tansania: Yohana und Karume.

Herzliche Grüße  
Ihre Daniela Zweynert

*Andacht für den Monat Mai 2015*

## Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt. Philipper 4, 13

Das ist ein kühner Satz! Wer alles vermag, wer die Kraft hat, alles zu meistern, der sollte schon erklären, warum er so kühn redet! Manches Mal gehen ja die Gefühle mit uns durch. Da scheinen wir schon „im siebten Himmel“ zu sein! Und der „siebte Himmel“ steht gleichsam für die Überwindung der Erde, die doch manchmal schwer auf uns lastet! Hat der Apostel Paulus gerade eine solche „Glückssträhne“? – Ich lese den ganzen Brief, den er an die Gemeinde in Philippi schreibt. Ich möchte diesen kühnen Satz nicht aus dem Zusammenhang reißen. Und da fällt mir auf, dass Paulus hier zum einzigen Mal in seinen Briefen von Jesus Christus als „seinem“ Herrn schreibt. Er lässt die Philipper in sein Herz blicken. Darum gefällt mir die Lutherübersetzung dieses kühnen Satzes besser. Da heißt es: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht: Christus.“ Hier wird der Grund genannt, der Paulus so stark macht: Jesus Christus, „sein“ Herr!

Nein, im Glück ist Paulus nicht! Er schreibt diesen Brief aus dem Gefängnis. Vermutlich ist er in Ephesus inhaftiert? Epaphroditus ist zu ihm gekommen und hat auch eine Kollekte, eine Geldsammlung für die Gemeinde in Jerusalem, mitgebracht. Es ist bereits die zweite Geldsammlung aus dieser Gemeinde. Die Christusbotschaft trägt Früchte! Trotz

der Anfeindungen, die Paulus auch hier ertragen muss. Er sagt (3,2): „Gebt acht auf die Hunde, auf die bösen Arbeiter.“ Dabei hatte er die Philipper doch zuvor aufgerufen: „Freuet euch in dem Herrn! Dass ich euch immer wieder dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht.“ Auch hier liegt beides eng beisammen: Der Ärger und die Freude!

Christus ist seine Kraftquelle. Wie Jesu Leiden und Sterben nicht sein Ende war, so wird auch das Leiden, das er jetzt um Christi willen ertragen muss, nicht sein Ende sein. Paulus zieht den Schluss: Wie Christus durch das Leiden zum Ostersieg gelangte, so wird auch mein Leiden für Christus mich mit dem Ostersieg verbinden.

Weiter ist mir aufgefallen, dass Paulus sagt (4,11): „Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie ich's finde.“ Das ist uns nicht in die Wiege gelegt worden. Das müssen wir üben, uns genügen zu lassen. Aber Gott sei es gedankt; wie Paulus müssen auch wir nicht nur leiden und unser Kreuz auf uns nehmen. Er bekennt, dass er beides kann: Niedrig oder hoch angesehen zu sein, satt sein oder hungern zu müssen, übrig haben oder Mangel leiden. Gott schenkt uns Zeiten, die wir gern und zurecht als „gesegnete Zeiten“ bezeichnen. Da haben wir keinen Mangel, da sind wir satt, da liegt kein Kreuz

auf unseren Schultern. Aber diese „gesegneten Zeiten“ wollen uns die Kraft geben, auch die Tage zu meistern, die uns nicht gefallen. Christus ist dann auch bei uns, wie er bei uns in den guten Tagen gewesen ist!

Nein, der kühne Satz „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.“ ist allein dadurch begründet, dass Jesus Christus alle Tage bei uns sein will, bis an' s Ende der Zeit.

*Superintendent i.R. Wilfried Weißflog,  
Dresden*



*Andacht für den Monat Juni 2015*

## Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest.

### Genesis 32, 27

„Eigentlich müsste ich Ihnen das vorsingen: Hallelu-u-ja, Hallé-lu-ja-a, ...“ Diese fröhliche Melodie versuchte ich anzustimmen. Eine Frau aus der Nachbarschaft hatte mich nach meinen Eindrücken von dem Besuch in Tansania gefragt. Im Januar hatte mich eine Dienstreise wieder in die ehemalige zweite Heimat geführt. Ich erzählte von dem, was mich in Tansania am meisten beeindruckt: die fröhliche Frömmigkeit. In den vielen Liedern, die bei jedem Anlass gesungen werden, finde ich sie immer wieder.

Als ich meine Gesprächspartnerin fragte, was sie bedrückt, sagte sie: „Ach, das wissen Sie doch selbst. Bei uns ist das ganz anders als in Tansania. Mit unserer Kirche geht es abwärts. Es sind doch nur noch die Alten, die in die Gottesdienste kommen. Die Gemeinden werden zusammengelegt und die Pfarrer kommen nicht mehr rum.“

Wie kann ich das mit meinen Erfahrungen aus Tansania zusammenbringen? Dort habe ich lebendige, begeisternde Gottesdienste erlebt. Hunderte Menschen aus allen Altersgruppen, haben aus vollem Hals gesungen und auch noch getanzt – zur Ehre Gottes. Die Frauen kamen in schicken Kleidern zum Gottesdienst und viele Männer mit weißem Hemd oder Anzug. Wenn der Gottesdienst zu Ende ist, gehen sie oft in eine Lehmhütte zurück, die uns ärmlich erscheinen würde.

Aber es gibt – bei aller Begeisterung – auch eine Kehrseite. Tansania ist ein

armes Land – aus unserer Sicht. Das Gesundheitswesen leidet unter Profitsucht. Eine gute Schulbildung können sich viele nicht leisten und im Staat brummt die Korruption. Etliche sind reicher als wir uns das vorstellen wollen, während die Mehrzahl am Morgen noch nicht weiß, was am Abend auf den Teller kommen soll.

Die evangelische Kirche in Tansania ist Teil dieses Systems. Ich will sagen: Sie hat durchaus auch ihre Probleme. Sie kann oft ihre Pfarrer und Mitarbeiter nicht bezahlen. Oder kirchliche Projekte, die etwas Einkommen abwerfen sollten, werden zu Investitionsruinen. Man könnte sagen: „Die Menschen dort sind von Gott eigentlich mehr geschlagen, als wir das sind.“

Das Lob Gottes fällt den Leuten nicht etwa leichter, weil sie bessere Bedingungen hätten als wir. Trotzdem meint man, die Gottesdienste seien voller, das Halleluja fröhlicher. Eins aber ist sicher: Der christliche Glaube ist im Alltag der Familien gegenwärtig.

Die Geschichte rund um den Monatspruch vom Juni hilft mir etwas zu verstehen. Machen wir uns mal deutlich, was da erzählt wird: Jakob ringt und kämpft im Fluss mit Gott. Er hält an ihm fest. Er wird geschlagen – so, dass seine Hüfte verletzt ist und er nur noch hinkend gehen kann. Uneingeschränkt aber hält er an Gott fest. Und als dieser fordert, er möge ihn gehen lassen, kommt dieser Satz: „Ich lasse Dich nicht los, es sei denn,

Du segnest mich!“

Kann es sein, dass wir diese Hartnäckigkeit nicht aufbringen? Ich meine die Hartnäckigkeit, an Gott festzuhalten, auch wenn er uns geschlagen hat. Gott entspricht nicht immer unseren Erwartungen. Er mutet uns einiges zu: körperliches Leiden, Geldmangel und Schulden, Schlimmes, das Menschen sich gegenseitig antun. Führt dieser Kampf dazu, dass wir Gott aus unserem Leben gehen lassen ohne seinen Segen zu fordern?

Die Bibelgeschichte geht weiter. Jakob wird sich mit seinem Bruder versöhnen, den er betrogen hatte. Er wird einer der Begründer des Volkes Israel werden. Unter Gottes Segen wird er ein Segen für andere.

„Da haben sie wahrscheinlich auch Recht.“ Höre ich mein Gegenüber sagen. Einen Moment war ich wohl in Gedanken gewesen. Was hatte ich gesagt? Ach so: Wir müssen uns nicht verbittern lassen, weil wir vom Schicksal geschlagen sind. Dem werden wir nicht entgehen. Aber gerade deshalb sollten wir an Gott festhalten und geradezu suchen, wo er uns an anderer Stelle segnet. Mag sein: Das ist nicht immer da, wo wir es gerne hätten. Mir aber hilft es, den Kopf zu heben und die Erfahrungen anderer Menschen zu sehen. Das muss ja nicht immer jemand aus Tansania sein ...

*Pfarrer Gerhard Richter, Bibra,  
ehemals Missionar in Mto wa Mbo /  
Tansania*



Bild: Kirchgemeinde St. Petri Leipzig

# Ökofair einkaufen in der Gemeinde

## Interview mit Andreas Dohrn, Pfarrer der Kirchgemeinde St. Petri Leipzig

Die beiden Leipziger Schwesterkirchgemeinden Bethlehem und Peters sind von der evangelischen Fachstelle für ökofaire Beschaffung „Zukunft einkaufen“ als erste Kirchgemeinden in Deutschland mit dem „Siegel Zukunft einkaufen“ ausgezeichnet worden. Daniela Zweynert sprach mit dem Pfarrer der Kirchgemeinde St. Petri Leipzig Andreas Dohrn.

„Ökofaire Beschaffung“, was heißt das eigentlich?

Es geht um die Bewahrung der Schöpfung, um Respekt gegenüber den begrenzten Ressourcen unserer Erde. Es geht um Gerechtigkeit – darum, ob Produkte, die wir konsumieren, unter fairen Bedingungen hergestellt wurden – ohne Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten. Und es geht damit letztendlich um die Glaubwürdigkeit der Kirche.

Wie ist das Projekt in Ihren Gemeinden angenommen worden?

In vielen Gemeinden ist es so, dass es einzelne Personen gibt, die sich für das Thema interessieren, Kaffee und Co fair kaufen. Sind die Personen weg, ist es der faire Kaffee aber auch. Wir hatten in dieser Hinsicht eine komfortable Ausgangssituation: Zum einen gab es über interessierte Einzelpersonen schon seit 2007 einen Arbeitskreis zur Nachhaltigkeit, den wir inzwischen zum Ausschuss erhoben haben. Zum anderen ist das Thema Schöpfung und Gerechtigkeitsverantwortung vor allem auch ein theologisches. Die Gemeindeleitung entscheidet letztendlich darüber, ob so ein wichtiges Thema platziert und durchgezogen wird oder an

Widerständen scheitert. Auch hier hatten wir wieder eine gute Ausgangssituation: Das Thema fand Unterstützung in der Gemeindeleitung. Wir haben es direkt auf die Tagesordnung der gemeinsamen Kirchenvorstandswochenenden gesetzt. Dort hat sich das Leitungsgremium damit befasst und beschlossen: Ja, wir stellen auf ökofaire Beschaffung um, und, ja, wir wollen das Schritt für Schritt und ganz systematisch tun.

Wir wussten, dass es schon viele Kirchgemeinden in Deutschland gibt, die einzelne Aspekte der ökofairen Beschaffung umsetzen. Was uns dann ein bisschen überrascht hat, ist, dass wir die ersten Kirchgemeinden waren, die durch das Siegel „Zukunft einkaufen“ zertifiziert wurden und sich damit selbst auferlegt haben, ab 1. Mai 2015 tatsächlich bei jeder Anschaffung, die über den Haushaltsplan der Kirchgemeinden bezahlt werden soll, ökofair zu beschaffen.

Unsere beiden Ausgangspunkte, der Arbeitskreis und die Verknüpfung mit mir als Leitungsperson, haben also dazu geführt, dass wir schneller, anders und grundlegender bei dem Thema vorgegangen sind, als das woanders möglich gewesen wäre.

Was sagen die einzelnen Gemeindemitglieder dazu?

Dieses Projekt in der Leipziger Südvorstadt durchzuführen, ist sicher sehr viel einfacher als anderswo, zum Beispiel im Erzgebirge. Wir haben hier Gemeindeglieder, die Bioläden betreiben oder anderweitig professionell in diesem Bereich arbeiten. Im Arbeitskreis ist eine Frau, die momentan die kommissarische Geschäftsstelle der Kampagne „Saubere Kleidung“ leitet. Wie haben mit der Projektstelle „Kirchgemeinden – Lernorte für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit“, die im Missionshaus ja sozusagen auf unserem Gemeindegebiet liegt, in Person von Christine Müller und Doris Kriegel, die auch noch in unserem Kirchenvorstand ist, sozusagen „Bundesligakompetenz“. Das macht vieles einfacher. Außerdem kann man das Thema Ökologie hier gut umsetzen, da wir ein sehr stark bildungsbürgerlich geprägtes Klientel haben. In einem Teil unseres Gemeindegebietes haben wir 75 Prozent Akademiker.

Was genau ist jetzt das Neue an diesem Siegel?

Was es bisher nicht gibt, ist, dass Kirchgemeinden systematisch wirklich jede

einzelne Beschaffung daraufhin überprüfen, wie sie ökofair beschafft werden kann: Egal ob das ein Teppich für den Kindergottesdienst ist oder ein Radiergummi für die Gemeindepädagogik, ein Notenheft für die Kirchenmusik oder eine Osterkerze für die Osternacht. Und das klingt einfacher, als es ist. Geholfen hat uns dabei eine Liste, die der Kirchenkreis Bremerhaven-Nordfriesland mit einer Projektstelle erstellt hat. Dort werden auf 15 Seiten die Grundfelder kirchlicher Beschaffung und dafür mögliche Zertifizierungs- oder Nachweissysteme aufgezeigt, zum Beispiel das Label Blauer Engel bei Papier. So wussten wir zumindest: Wenn wir uns daran halten, liegen wir im grünen Bereich. Außerdem enthält diese Liste noch eine Art regionalisierte Kaufverzeichnis, was uns aber nur bedingt weiterhilft, da ganz konkrete Beschaffungsquellen zum Teil nicht übertragbar sind. Es kommt ja auch darauf an, dass die Quellen möglichst vor Ort sind und möglichst regionale Erzeugnisse mit kurzen Anfahrtswegen bieten. Legt man allerdings die schon genannten Kriterien zugrunde, ist man frei in der Wahl der Einkaufsquellen, die diese Kriterien erfüllen. Bei Blumen für Geburtstage oder den Altar empfehlen wir unseren Mitarbeitern zum Beispiel zwei Wege: Entweder die örtliche Gärtnerei und/oder die

Möglichkeit, direkt von transfair gesiegelte Blumen, zum Beispiel im Supermarkt, zu kaufen. Das kann man zurzeit schon flächendeckend in der Bundesrepublik umsetzen. Die Gratwanderung besteht dabei, eine Mischung aus Konkretion und Systematik zu finden und diese mit der inhaltlichen Messlatte zu verknüpfen. Außerdem muss man die Bereitschaft haben, das auch durchzuziehen. Deshalb habe ich ins Gemeindeblatt geschrieben, dass ich nach dem 1. Mai 2015 keine Rechnung mehr anweisen werde, wenn jemand im Auftrag der Kirchengemeinde bzw. für kirchengemeindliche Zwecke etwas bestellt und sich dabei nicht an die Kriterien für ökofaire Beschaffung hält. Anders gesagt: Wenn keine Konsequenzen drohen, sondern jeder machen kann, was er will, dann funktioniert so etwas nicht. In dieser Hinsicht ist die Gemeindeleitung gefordert.

**Diejenigen, die für die Gemeinde Dinge kaufen, und das können ja auch Ehrenamtliche sein, bekommen dann Hinweise oder ein Liste an die Hand?**

Ja, im Moment sind wir dabei, einzelne Mitarbeiter in bestimmten Bereichen zu schulen, zum Beispiel das Kindergottesdienstteam und die Organisatoren des Kirchenkaffees. Gemeinsam beraten wir dann über die konkrete Umsetzung von

zum Beispiel Milch für den Kaffee. Gar nicht so einfach. Man muss eine Regelung finden, die sowohl den ökofairen Kriterien entspricht, als auch für die Ehrenamtlichen, die nicht unendlich viel Zeit haben, faktisch und praktisch umsetzbar ist. Wenn es vor Ort keine Bestellvariante gibt, muss man an überörtliche Lösungen denken, zum Beispiel im Internet bestellen. Kompliziert wird es bei Kopierern, Rasenmähern und Baggern oder Geldanlagen. Dazu muss man dann bundesweit Informationen sammeln. Die gibt es aber nicht von der Stange. Die muss man sich alle selber suchen. Ich empfehle daher anderen Gemeinden, am Anfang einfach umsetzbare Bereiche zu wählen, so wie wir das mit dem Bereich Papier gemacht haben, und in einem ersten Schritt nach einer realistischen, umsetzbaren Variante für alle Belange in diesem Bereich zu suchen. Das kann auch der Bereich Lebensmittel sein oder die Beschaffung von Altar- und Geburtstagsblumen. Wichtig dabei ist, dass man sich das Leben auch nicht zu schwer macht, sonst nimmt schnell der Frust überhand. Man muss anfangs erst einmal Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewinnen und ein Gefühl dafür bekommen: Das ist gut machbar, es kommt es Konkretes dabei raus, wir schaffen das und wenn es soweit ist, nehmen wir uns den nächsten

## Siegel „Zukunft einkaufen“ – Zertifikat für Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen und Unternehmen

Das Siegel ‚Zukunft einkaufen‘ ist eine Bestätigung dafür, dass eine Kirchengemeinde/kirchliche bzw. diakonische Einrichtung oder Unternehmen systematisch und dauerhaft ein ökofaires Beschaffungsmanagement einführt und nach und nach den Anteil ökofairer Produkte bzw. nach solchen Kriterien vergebener Dienstleistungen erhöht.

### Anforderungen an die Siegelvergabe

- Die Kirchengemeinde/kirchliche Einrichtung hat ein Beratungsangebot wahrgenommen. Dadurch ist gewährleistet, dass Zielsetzung und Methode von Zukunft einkaufen hinreichend bekannt sind.
- Die Kirchengemeinde/kirchliche Einrichtung hat eine dokumentierte, von der Leitung als verbindlich anerkannte Beschaffungsordnung.
- In mindestens zwei Produkt-(Dienstleistungs-)bereichen wurden nachweislich bereits praktische Änderungen in Richtung auf eine ökofaire Verbesserung vollzogen.



- Die Kirchengemeinde/Einrichtung verfasst vor der Vergabe des Siegels und ab diesem Zeitpunkt jährlich einen Kurzbericht zur Entwicklung des Beschaffungsmanagements und zur Entwicklung des Anteils der nach ökofairen Gesichtspunkten beschafften Produkte.

### Verleihung und Gültigkeit des Siegels:

Das Siegel wird nach der Überprüfung der schriftlich einzureichenden Unterlagen (d.h. der Beschaffungsordnung, der Nachweise für eine veränderte Beschaffungspraxis in zwei Produktbereichen und des Berichtes) verliehen. Das Siegel hat eine Gültigkeit von drei Jahren. Sollten Sie Fragen zur Siegel-Vergabe haben, wenden Sie sich gerne an die Koordinierungsstelle „Zukunft einkaufen“, konkret an Claudia Mahneke, Referentin für ökofaire Beschaffung am Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen: Telefon: 02304/755 338, E-Mail: claudia.mahneke@kircheundgesellschaft.de

Bereich vor. Der Trick dabei ist, modular vorzugehen, systematisch zu arbeiten und keine Luft ranzulassen. Mit so komplizierten Sachen wie ethischen Geldanlagen oder „ökofair bauen“ – das ist die höchste Komplexitätsstufe –, fängt man dabei sinnvollerweise nicht an.

**Wie sieht es in Ihren Gemeinden konkret aus? Was haben Sie schon umgesetzt? Was steht als nächstes auf Ihrem Plan?**

Im Vorfeld der Siegelung haben wir uns auf zwei Bereiche spezialisiert: Der erste Schritt war die Umstellung des Druckes des Gemeindeblattes auf ein ökofaires Druckverfahren, in unserem Fall ein Verfahren, das auf mineralölfreie Farben setzt. In einem zweiten Schritt können wir uns durchaus vorstellen, uns mit anderen Kirchgemeinden zusammenzuschließen, um die Formate der Druckmaschinen besser auszunutzen. Der zweite Bereich, den wir uns vorgenommen hatten, betraf die Umsetzung der ökofairen Beschaffung bei einer Großveranstaltung, in dem Fall war das eine Fahrt von Konfirmanden und Junger Gemeinde mit 50 Teilnehmenden – und zwar systematisch für die gesamte Veranstaltung. Ein interessantes Versuchsfeld, weil Großveranstaltungen ein Format sind, das oft in Kirchgemeinden vorkommt.

**Das ist wahrscheinlich schon teurer als die Variante vorher, oder?**

Ja, das ist richtig. Allerdings wird man aber auch, wenn unser Klimasystem kippt, keine Gottesdienste wie bisher feiern können. Die Grundannahme „Wir sparen Geld und achten nicht darauf, woher die Dinge kommen“ ist weder aus theologischen noch aus finanziellen Gründen besonders clever, besonders wenn man auf die Nebenkosten achtet.

Weltweit größter Sponsor der Klimaschutzbemühungen sind zum Beispiel inzwischen die Versicherungen, die weltweit die Folgen von Klimakatastrophen absichern, und erkannt haben, dass die betriebs- und volkswirtschaftliche Rechnung „ich kaufe billig.“ bei vielen Wertschöpfungsketten nicht aufgeht. Ich nehme da neuerdings eine gewisse Grundeinsicht und ein deutlich zunehmendes Bewusstsein für ethisches Verhalten wahr, auch in Kirchgemeinden. Und das hat ein enormes Potential: Alle Kirchgemeinden in Deutschland zusammen haben ein Beschaffungsvolumen von etwa 30 Milliarden Euro und damit eine sehr hohe Marktmacht. Dabei sind das noch lange nicht alle kirchlich fundierten Träger. Dazu kommen noch die diakonischen Werke, christlichen Krankenhäuser, Kindergärten, Schulen und Pflegeheime etc. Wenn es denen gelingen würde, bestimmte Beschaffungen umzustellen und zum Teil auch zu bündeln, beispielsweise auf einer Plattform analog zu Amazon oder Ebay, dann könnten richtige Einkaufsnetzwerke entstehen und gigantische Hebel in Bewegung setzen.

Ein Beispiel dafür sind ökofaire Grabsteine. Weder eine Kirchgemeinde noch jemand, der einen Grabstein aussucht, möchte, dass dieser Stein mit ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt wurde, behaupte ich. 85 Prozent aller Friedhöfe in Deutschland sind in kirchlicher Trägerschaft. Diese Kirchgemeinden könnten in ihren Friedhofsordnungen einen Passus einbauen, der besagt, dass es nicht erlaubt ist, Grabsteine aufzustellen, die aus Kinderarbeit stammen. Damit würden sie fair gehandelte Steine unterstützen, die man bisher nur bei fünf Anbieter in Deutschland kaufen kann.

Außerdem behaupte ich: Es gibt in

Deutschland keine zehn Prozent der Kirchgemeinden, die, wenn sie den Willen haben, ökofair zu beschaffen, im Rahmen der Haushaltsplanung keine Wege finden, das weitgehend durchzusetzen. Die Wette gehe ich ein. Falls doch, lade ich zum öffentlichen „Battle“ dafür ein.

**Welche Wirkungen hat das Projekt in Leipzig und darüber hinaus?**

Unsere gemeindliche Erfahrungen stellen wir sechs Kirchgemeinden aus dem Kirchenbezirk Leipzig und 33 Kirchgemeinden in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zur Verfügung. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit der Projektstelle „Kirchgemeinden – Lernorte für Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit“, die ihren Sitz im Gebäude des Leipziger Missionswerkes hat. In der bundesweiten Memorandum-Gruppe „Zukunftsfähiges Wirtschaften in Kirchen“ sind wir die kirchgemeindlichen Praxispartner.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

### Beschaffungsleitlinie aus dem Kirchenbezirk Nordfriesland/Wilhelmshaven

Die Handreichung kann im Internet heruntergeladen werden unter [http://www.kirche-oldenburg.de/fileadmin/Redakteure/Beschaffungsleitlinie\\_Kirchenkreis\\_FRI-WHV\\_05.03-14.pdf](http://www.kirche-oldenburg.de/fileadmin/Redakteure/Beschaffungsleitlinie_Kirchenkreis_FRI-WHV_05.03-14.pdf)

#### Beschaffungsleitlinien des Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven

Version März 2014



## Baumpflanzaktion in Wittenberg

Am 15. April haben Mitarbeitende und Freunde des Leipziger Missionswerkes im Luthergarten in Wittenberg mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen drei Partnerkirchen einen Partnerschaftsbaum gepflanzt. Der Trompetenbaum ist der Arbeit der Mission mit unseren Partnern gewidmet und trägt die Nummer 49 im Luthergarten.



# Abschied von Esther und Praisyl aus Indien

## Auszüge von den Erfahrungsberichten zu ihrer Zeit in Leipzig

Die zwei Inderinnen Praisyl Jebaseeli Gunasekaran und Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar arbeiteten als Freiwillige des LMW seit April 2014 in einer Einrichtung der Leipziger Diakonie in Markkleeberg. Ende März hieß es Abschied nehmen von Deutschland. Wie ist es Ihnen in Ihrer Zeit in Leipzig ergangen?

### Von Praisyl Jebaseeli Gunasekaran

Zunächst fühlte ich mich sehr glücklich, als Freiwillige nach Deutschland gehen zu dürfen. Ich fühlte mich gesegnet. Es war mein erster Flug! Und das Missionswerk war von Anfang an da – ich fühlte mich in sicherer Hand. Klar, zu Beginn vermisste ich mein Zuhause sehr und auch die neue Umgebung war mir sehr fremd. Ich hatte einen richtigen Kulturschock. Die Stadt war so ruhig – ich wunderte mich zum Beispiel, dass die Autofahrer gar nicht hupten. Ich versuchte mich mehr und mehr an das viele Brot und die Kartoffeln zu gewöhnen. Und ehrlich gesagt, bin ich ein richtiger Fan von Gummibärchen geworden!

Ja, und dann begann der Freiwilligendienst in der Wohnstätte der Diakonie in Markkleeberg. Anfangs fand ich es sehr anstrengend, sowohl physisch als auch psychisch. Besonders schwer war allerdings die Kommunikation mit den alten Menschen. Mein Deutsch war nicht gut, ich konnte mich gerade so vorstellen und auf Fragen habe ich stets mit „ja“ geantwortet. (...) Mit der Zeit wurde es entspannter. Die Bewohner merken, dass ich mich anstrengte, mit ihnen zu reden, und sie brachten mir langsam mehr und mehr Wörter bei (...), sogar etwas Sächsisch! Und wir spielten tagein tagaus „Mensch, ärgere dich nicht“ und ähnliche deutsche Spiele und jetzt bin ich ein echter Champion in dieser Art von Spielen.

Unsere Beziehung zum Arbeitsplatz wurde stärker. Wir reisten auch zusammen. In kleineren Gruppen fuhren wir nach Erfurt, Duderstadt und Göttingen in den Urlaub. Wir hatten viel Spaß und genossen es sehr. Wir haben viele Fotos gemacht für unsere Erinnerungen an diese Zeit. Wir haben gemeinsam auch einige Feste gefeiert (...) und wir haben indisch gekocht, damit alle auch etwas über das indische Essen lernen. Wir haben an einem Tag auch gezeigt, wie man sich bei uns in Indien kleidet und haben Saris gewickelt. Sowohl die Mitarbeitenden als auch die Bewohner zeigten viel Interesse und Neugier. Deshalb genossen wir jeden einzelnen Tag. Und nun ist unsere Beziehung so tief, dass Esther und ich viel Freude in unserer Einsatzstelle haben.

Wir wohnen im Studentenwohnheim. Zu den dort lebenden Studenten haben wir einen engen Kontakt geknüpft: Wir kochen zusammen, tauschen uns aus und verbringen Zeit miteinander. So ist es einfach, die Unterschiede unserer Kulturen zu überbrücken. In unserer Freizeit schauen wir uns viele Sehens-

würdigkeiten an, treffen unsere Freunde oder gehen auch gern mal Shoppen. Freitags gehen wir zum Gebetskreis. (...)

In diesem Jahr meines Freiwilligendienstes erlebte ich zu meinem Geburtstag im August etwas Unvergessliches in meinem Leben: meine Freunde und alle, die mich kannten, überraschten mich mit vielen Geschenken und schönsten Dingen, und ich hatte eine wundervolle Feier.

Insgesamt genoss ich es sehr und sammelte viele Erfahrungen. Und ich hoffe, dass wir im Sinne des Missionswerkes vertrauensvolle Freiwillige waren.

### Von Esther Christy Rubini

„Dankbarkeit ist nicht nur die größte der Tugenden, sondern die Mutter von allen.“ – Ich möchte dem Herrn, dem Allmächtigen, für dieses Programm danken, und ich danke jedem und jeder, der eine tragende Säule für den Start dieses Programmes war und half, es so schön zu machen. Ja, ein Jahr klingt zunächst lang, aber die Tage vergingen so schnell.

Deutschland war nicht neu für mich. Dennoch unterscheidet es sich von meinem Zuhause. (...) Es ist das erste Mal, dass ich in einem Studentenwohnheim lebe, das erste Mal ohne meine Familie. Das brachte emotionale Konflikte mit sich. Und es dauerte, bis ich mich zuhause fühlte. Der erste Monat war sehr schwierig, aber die Ermutigung und Führung von allen Seiten gaben mir Kraft weiterzumachen, vor allem die Worte der Motivation von Esther Samraj und Susann Küster-Karugia. Ich begann, die Arbeit zu mögen, und spürte Glück dabei. Durch Uschi, Karin, Susann und Regina brachte jeder Tag etwas Besonderes. Ihre Liebe zu mir, ihr Glück und ihre Aufrichtigkeit gaben mir ein gutes Ge-

fühl und einen neuen Blick auf das Leben. Es gibt viele lustige und bemerkenswerte Momente mit ihnen, die immer in meiner Erinnerung bleiben werden. „Warte mal“, Karins am häufigsten verwendete Worte, sind Teil im täglichen Gespräch und jedes Mal, wenn wir sie sagen, bringen sie uns zum Lachen. – Dieses Programm hat mich geistig und seelisch stark gemacht. Es war eine wundervolle Zeit, in der ich viel über Deutschland und die deutsche Sicht auf Indien gelernt habe. Ich selbst habe mich besser verstehen gelernt, und ich hatte sogar die Möglichkeit, durch die Seminare internationale Kontakte zu anderen Freiwilligen zu knüpfen.



Praisyl (l.) und Esther (r.) bei ihrer Verabschiedung am 28. März 2015 in der Kapelle des Leipziger Missionswerkes

# Neue Freiwillige aus Tansania in Leipzig

## Herzlich Willkommen Karume und Yohana!

Anfang April konnten wir Karume Meshack Mnanila (24) und Yohana Jacob Mushi (25) aus Tansania in Leipzig willkommen heißen. Sie werden für ein Jahr ihren Freiwilligendienst in der Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen „Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig ableisten. Beide stellen sich auf diesen Seiten vor.

Mein Name ist Karume Meshack Mnanila. Ich bin neuer Freiwilliger im Leipziger Missionswerk (LMW). Als ich davon erfuhr, war ich voller Freude. Auch mein Gemeindepfarrer war sehr glücklich. Er ist sich sicher, dass seine Kirche im Blick auf die Jugend beginnt, einen neuen Beitrag zu leisten, indem sie Freiwillige ins Ausland sendet. Für diese Möglichkeit danke ich Gott von ganzem Herzen. Denn ich werde nach Leipzig kommen, um an Gottes Werk mitzuarbeiten. In der Bibel steht, dass jeder anderen Menschen helfen sollte – in jeder Situation, die es geben kann. Also komme ich nach Leipzig, um mitzutun an der Arbeit Gottes, nicht um Geld zu verdienen. Ich komme, um mit unterschiedlichen Menschen zu

arbeiten und hoffe, dass ich dadurch viele Erfahrungen für das Leben mit ganz unterschiedlichen Menschen sammeln kann.

Ich danke dem LMW und meiner Diözese, der Iringa-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania, dass sie mich in jeder Phase unterstützt und dazu beigetragen haben, dass die Reise stattfinden kann, besonders für die Hilfe bei der Beantragung des Reisepasses und des Visums und bei der Teilnahme am Deutschkurs in Dar es Salaam. Für alle Stationen, die ich bisher durchlaufen habe, danke ich unserem Herrn Jesus. Er ist mit mir bei der Vorbereitung meines Einsatzes. Gott segne alle Menschen, die im Leipziger Missionswerk arbeiten, und



er gebe seinen Segen, dass Ihr mich annehmt als Euren neuen Freiwilligen.

Ich bin Yohana Jacob Mushi und komme aus der Norddiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Ich komme aus einer christlichen Familie. Sowohl meine Eltern als auch meine fünf Brüder und meine Schwester sind wie ich getauft. Ich bin in Moshi und Morogoro zur Schule gegangen. Danach schaffte ich es auf die Internationale Universität Kampala in Dar es Salaam, wo ich von 2011 bis 2014 im Bachelorstudiengang Öffentliche Verwaltung studierte.

Als bekannt wurde, dass das Leipziger Missionswerk einen Freiwilligen für Deutschland sucht, habe ich mich dafür beworben und betete zu Gott, dass er mir helfen möge. Ich danke Gott dafür, dass ich ausgewählt wurde und bin glücklich in Deutschland arbeiten zu dürfen, dem Ursprungsland der Reformation. Es war mein Traum, in der Kirche arbeiten zu dürfen. Während eines Treffens mit Pfarrer Tobias Krüger lernten Karume und ich viel über Deutschland. Ich weiß

jetzt, dass Deutschland politisch und wirtschaftlich stark ist. Und gut im Fußball. Wir sehen uns oft Spiele der großen Clubs wie Bayern München an. Ich weiß aber auch, dass es Menschen wie Adolf Hitler und die Nationalsozialisten gab und wie es zum Zweiten Weltkrieg kam. Ich hoffe, dass ich in dem Jahr noch viel mehr über Deutschland erfahre.

Karume und ich haben am Goethe-Institut in Dar es Salaam einen Deutschkurs besucht. Die erste Stufe haben wir schon geschafft. Jetzt können wir uns selbst vorstellen und ein wenig von unserem Leben erzählen. Wir haben gute Lehrer hier und fragen sie oft Lächer in den Bauch. Aber sie werden nie müde, unsere Fragen zu beantworten. So werden wir von Tag zu Tag besser. Wir wissen, dass wir in Deutschland mit geistig behinderten Menschen arbeiten werden. Ich habe schon etwas Erfahrung in diesem Bereich sammeln können, im Lutindi Rehabilitation Centre im Korogwe Distrikt, wo



einer meiner Freunde war. Ehrenamtlich zu arbeiten, kenne ich von meinen Eltern. Und auch ich habe in der Sunday School Kindern von Gott und der Bibel erzählt. Später habe ich mich in verschiedenen Organisationen engagiert, zum Beispiel um Waisen und drogensüchtigen Jugendlichen zu helfen. Nun freue ich mich auf den Dienst in Leipzig. Das wird meine erste Reise ins Ausland.

Nach intensiver Vorbereitung sind Yohana Jacob Mushi (25), auch „Johannes“ genannt, und Karume Meshack Mnanila (24) am 8. April in Leipzig angekommen. Am Willkommensabend konnten sie erste Kontakte zu Mitbewohnern, ehemaligen Tansaniafreiwilligen und Menschen knüpfen, die sie in ihrem Freiwilligenjahr begleiten. Schnell lockerte sich die Stimmung auf und zum Schluss wurde sogar gelacht und (zu Trommelmusik) getanzt. Weitere Informationen erhalten Interessierte beim Freiwilligenreferat unter 0341 / 99 40 647 bzw. freiwilligenprogramm@LMW-Mission.de.

# Wir bitten um Ihre Fürbitte



**Stefan Zwilling**  
geb. am 03.05.1977

P.O. Box 80  
Lae 411, Morobe Province  
Papua New Guinea  
[stefan.zwilling@elcpng.org](mailto:stefan.zwilling@elcpng.org)



**Trine Boe Heim**  
geb. am 05.06.1972

Usa River Rehabilitation & Training Centre  
P.O. Box 47, Usa River, Tanzania  
[trine.boe-heim@leipziger-missionswerk.de](mailto:trine.boe-heim@leipziger-missionswerk.de)



**Runa Patel**  
geb. am 03.05.1977

Lugala Lutheran Hospital  
P.O. Box 11 Malinyi, Via Ifakara, Tanzania  
[runa.patel@leipziger-missionswerk.de](mailto:runa.patel@leipziger-missionswerk.de)



## Nachruf Marianne Franke

Mit Marianne Franke ist am 7. April 2015 die ehemalige Landesleiterin der Frauenmission mit 95 Jahren verstorben. Marianne Franke wurde 1920 als Marianne Patzig in Dresden geboren und war seit 1938 mit dem Pfarrer Paul Gerhard Franke bis zu dessen Tod 1983 verheiratet. Die beiden hatten drei Kinder, sieben Enkel, dreizehn Urenkel und ein Ururenkel.

Von 1961 bis 1981 war Marianne Franke als Nachfolgerin von Annamarie Ihmels Landesleiterin von Frauenmissionsdienst und Frauendienst, nachdem sie zuvor schon die Bezirksleitung Chemnitz übernommen hatte, zunächst ehrenamtlich, später teilbeschäftigt. 1991 zog sie zurück in ihre Geburtsstadt Dresden, wo sie seit 2007 im Altenheim des Diakonissenhauses Dresden lebte.

Ihre Tochter Ruth schreibt über sie: „Unsere Mutter war bis zuletzt geistig rege und an den Ereignissen in der Familie, der Kirche und der Welt sehr interessiert. Sie pflegte eine intensive Korrespondenz und vergaß keinen Geburtstag. Trotz mancher körperlicher Probleme waren Besucher jederzeit willkommen – es waren nicht wenige! Ihre positive Grundhaltung hat sie zusammen mit Ihrem tiefen Glauben so alt werden lassen. Sie hatte die Gabe, zuzuhören, freundliche und aufmunternde Worte zu finden und Freundschaften zu pflegen und sie immer wieder als Geschenk zu empfinden.“



Marianne Franke im März 2015 zu ihrem 95. Geburtstag

## Singet dem Herrn ein neues Lied!

### Einladung zum Tanz-Chor-Workshop im LMW vom 12. bis 13. Juni 2015

Das Leipziger Missionswerk (LMW) lädt zu einem besonderen Chor, Tanz und Musik Workshop für den 12. und 13. Juni nach Leipzig in das Missionshaus ein. Unsere drei Teilnehmerinnen des „Mission to the North“-Programmes aus Indien, Tanzania und Papua-Neuguinea werden uns in einem Workshop ihre Formen der künstlerisch-musischen Verkündigung des Evangeliums nahebringen. Wir werden am Freitagnachmittag um 17 Uhr beginnen und am Samstag gegen 17 Uhr den Workshop beenden. Das genaue Programm kann erst dann mitgeteilt werden, wenn die drei Frauen sich selber kennengelernt haben und miteinander abstimmen konnten, wer welche Aufgaben in diesem Seminar übernehmen wird. Im Vordergrund werden Lieder und Tänze aus den Partnerkirchen stehen, die für den Einsatz bei Gemeindeveranstaltungen geeignet sind.

Wir hoffen insbesondere auf viele Teilnehmende aus dem Leipziger Raum, da am darauf folgenden Sonntag im Kirchenbezirk Leipziger Land ein Missionssonntag in den Kirchgemeinden gefeiert werden wird, wo in den Gottesdiensten dann möglicherweise bereits Ergebnisse aus dem Workshop in die

Verkündigung einfließen können. Aber auch Teilnehmer aus anderen Regionen sind natürlich herzlich willkommen.

Um besser planen zu können, bitten wir um frühzeitige Anmeldung bei Kerstin Berger im Leipziger Missionswerk  
☎ 03419940643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de.



Die drei Teilnehmerinnen des sechsten „Mission to the North“-Programmes v.l.n.r.: Catherine Mushi aus Tanzania, Fredah Wele aus Papua-Neuguinea und Jebamani Devakirubai aus Indien.